

Präliminarien zu einem Ethos-Projekt – Teil 1 *Preliminaries to an Ethos-Project – Part 1*

PETER BLOMEN*

Zusammenfassung

Zunächst ist es notwendig, sich der Vielfalt ethischer Positionen und damit einhergehender Intentionen der jeweiligen Verfasser bewusst zu werden. Die Ethischen Schriften der „homines sapientes“ reichen zurück bis in die Antike, von dort aus entwickeln sie eigene Dynamiken, die die Menschen, die nach Wegen suchen, die sie miteinander gehen können, um das Abenteuer des Zusammenlebens zu bewältigen, maßgeblich beeinflusst haben.

Im 1. Teil meiner Überlegungen erarbeite ich Ansätze ökologisch-ethischer Positionen, um zu zeigen, dass der verantwortungsbewusste Umgang mit unserem Heimatplaneten für unsere aller Zukunft überlebensnotwendig ist. Die ethischen Positionen, auf die ich rekurriere, sind die des Befreiungstheologen Leonardo Boff, die Lebensweisheit des umbrischen Heiligen, Francesco d’Assisi. Abschließend beziehe ich mich auf eine paradigmatische Ethik und Ästhetik der Existenz, wie ich sie im Leben Pier Paolo Pasolinis auf exemplarische Weise verkörpert vorfinde.

Schlüsselwörter: Ethos-Projekt, Blue-Planet, Ökologische Ethik, Zukunftsfähigkeit, Kulturelle Revolution.

Abstract

Initially it is necessary to become aware of the variety of the ethical positions and as a consequence thereof, the intentions of the respective author. The ethical writings of homo sapiens reach back into antiquity, therefrom developing their own dynamic which significantly influenced the people, who are seeking ways, which they can travel, in order to cope with the adventure of coexistence.

In Part 1 of my deliberations I develop approaches to ecological-ethical positions, in order to show that responsible dealings with our home planet are essential for the future survival for us all. The ethical positions which I make recourse to, are those of the liberations-theologian Leonardo Boff and the worldly wisdom of the Umbrian saint, Frances of Assisi. In conclusion I refer to the paradigmatic ethic and aesthetic which I find embodied in an exemplary manner in the life of Pier Paolo Pasolini.

Keywords: Ethos-Project, Blue-Planet, ecological-ethic, sustainability, Cultural revolution.

* Dr. Phil., Professor of Philosophy at the Gymnasium of Mathematics and Natural Science in Mönchengladbach.

1. Vorüberlegungen – Stationen auf dem Weg zu einem Ethos-Projekt

In meinen Vorüberlegungen möchte ich mich auf einige Autorinnen und Autoren beziehen, die mich hinsichtlich ihres Interesses und Engagement für die Ermöglichung einer besseren Zukunft aller auf diesem Planeten existierenden Lebewesen eingesetzt und stark gemacht haben, die es sich angelegen sein ließen, sich weiterhin dafür engagieren, ein Welt-Ethos, das heißt: Visionen für eine weisere, bessere und gerechtere Welt – für das Zusammenleben der Menschen – zu formulieren und zu fordern.¹

Ein Welt-Ethos, das sich aufgrund des Wissens um die Möglichkeit anderer Lebensentwürfe und Existenzweisen einer mystisch-spirituellen Tradition verpflichtet weiß, hier: den heterogenen Traditionen und einer diese Traditionen zugrundeliegenden, universalen Spiritualität, wie sie zum Beispiel innerhalb aller Weltreligionen- und Kulturen entdeckt werden kann und der sogenannten „Goldenen Regel“ immanent ist. Diese Traditionen reichen zurück (beziehungsweise können zurückverfolgt werden) bis hin zu allen je aufgetretenen Weisheits-Lehrern und deren bis heute aktuellen Lehren. –

Man könnte den traditionell-kulturellen Bogen spannen von Pythagoras und Pocahontas, über Jesus von Nazareth, Francesco d’Assisi, Theresa von Avila, Katharina von Siena, Hildegard von Bingen – bis hin zu den Repräsentanten einer zeitgenössischen Öko-Ethik, wie z.B. Andres Weber, dem mit seiner kleinen, jüngst erschienen Studie: „Enlivenment“, ein beachtenswerter Versuch hinsichtlich einer neu zu denkenden Kultur des Lebens als einer „Poetik für das Anthropozän“ gelungen ist.²

Der Schweizer Theologe Hans Küng ist in diesem Zusammenhang wegweisend, weil er als einer der ersten Autoren sich bemüht hat, die Inhalte eines Projekt Weltethos zu benennen und dadurch gleichsam eine Initialzündung bewirkt hat. Ebenso denke ich in diesem Zusammenhang an den italienischen Autor (und Universalkünstler), Pier Paolo Pasolini, der als das intellektuelle und politisch-soziale Gewissen einer gesellschaftskritischen Widerstandsbewegung seitens italienischer Intellektueller bis heute gelten darf, ebenso wie an den brasilianischen Franziskaner (und Weisheitslehrer) Leonardo Boff und seine zukunftsorientierten Transformationen der franziskanischen Weisheit im Hinblick auf eine Welt-Ethos zu denken ist sowie des tibetischen Mönchs und Weisheitslehrers, Tenzin Gyatso (oder auch: dem XIV. Dalai Lama) zu erinnern ist, des kubanischen Philosophen und Freiheitstheologen, Raúl Fornet-Betancourt – und in diesem Zusammenhang – an den spanischen Philosophen, Theologen, Naturwissenschaftler und Mystiker, Pater Ignacio Ellacuría, SJ, andenkend erinnert werden sollte, das heißt in ihrer aller Bedeutung als Vordenker und Vorkämpfer einer neuen, heißt: menschlicheren, weiseren, vielleicht sogar: heiligeren, weil das Leben würdigenden, es heiligenden Lebensweise. –

In diesem Zusammenhang gebührt ferner, aus meiner Sicht, dem exzentrischen Wanderer und Pilger, dem Vordenker einer Naturmystik in deutscher Sprache und universaler Ikonographie des Heiligen, dem Lyriker Friedrich Hölderlin, ein besonderer Rang in der

¹ Impulsgebend ist der Artikel von Hanne Tügel, Das Ethos – Projekt: Die Pläne für eine bessere Welt, S. 92 – 114, in: Geo. Das Reportage-Magazin, Hamburg, Mai 2006. – Vgl., ebd.: S. 92 – 114.

² Andreas Weber, Enlivenment. Eine Kultur des Lebens. Versuch einer Poetik für das Anthropozän. – Berlin 2016.

voraufgegangenen Aufzählung menschlicher Weisheitslehrerinnen und -lehrer. – Es versteht sich, dass es bei dieser unvollendeten respektive unvollendbaren Aufzählung solcher Menschen, die als ethische Leitbilder über die Jahrtausende gelten dürften, bleiben muss und aufgrund der Tatsache des limitierten Rahmens das Augenmerk auf einige wenige solcher zukunftsweisenden ethischen Positionen fokussiert wurde.

Einige zeitgenössische Autoren, auf deren Werke und darin enthaltene Vorstellungen ich im Verlauf des Beitrages rekurrieren werde, sind davon überzeugt, dass hinsichtlich eines Ethik-Projekts für das sogenannte „Anthropozän“, das Erdzeitalter, das durch den „ánthropos“, den „homo sapiens“, wesentlich geprägt werde, die Frage des Zusammenlebens der Menschen in Kulturen, nicht mehr ablösbar ist, von der Frage, wie wir mit der Bio-Diversität des Planeten insgesamt und vor allem mit den noch vorhandenen Ressourcen umgehen sollen, damit wir als Spezies nicht nur überleben werden, sondern die Vielfalt und Schönheit unseres Heimatplaneten, des „Blue Planet“ auch für kommende Generationen bewahren und an sie weitergeben können, was für uns heutige Menschen das Leben immer noch bedeutend macht: das Zusammenleben und Interagieren in den verschiedensten Kulturen, Religionen, die geprägt sind durch sein Jahrtausenden überlieferten Weisheitslehren und den darin enthalte-nen Optionen für Verhaltenskodizes, die das Zusammenleben der Menschheit ermöglichen, wenn wir alle uns dazu bereit erklärten, diese ethisch-philosophischen Transformationen, diese ethisch bedingten Überschreitungen unserer eigenen Limitiertheit und mitunter Verant-wortungslosigkeit unserer Handlungsweisen zu überschreiten im Hinblick auf eine transin-dividuelle und transnationale respektive transkulturelle Ethik, die jeden verpflichtete, das in seinen Kräften stehende Beste zu leben, zu verkörpern, das notwendig wäre zur Fähigkeit der Realisierung einer globalen, friedlich-friedliebenden Koexistenz, die unter anderen Postulaten, gewährleistet würde, wenn wir, Raúl Fonet-Betancourts Diktum folgend, uns darauf einließen, eine solidarische Humanität respektive eine humane Sozialität mit allen uns umgebenden Lebewesen zu aktualisieren:

„[...] Es handelt sich vielmehr darum, darauf zu verzichten, sich des Seins zu bemächtigen [...]. Damit wird eine neue Existenzweise aus individueller Freiheit ermöglicht, die ihrerseits zur Umkehrung der bestehenden Organisation der Materialität und Sozialität führen kann. Der Verzicht auf Aneignung ist doch Verzicht auf private Instrumentalisierung des Wirklichen und somit Bedingung für eine Praxis individueller Freiheit, der aus jener Marx'schen Assoziation bestehen kann, «worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist».“³

³ Raúl Fonet-Betancourt, in: Concordia, Reihe Monographie, Band 39 – Jean-Paul Sartre zum 100. Geburtstag. – Der Titel des Beitrages, der mich zu meinem eigenen auf wesentliche Weise inspiriert hat, lautet: „Sartres ethischer Entwurf: Eine noch mögliche Perspektive zur humanen Transformation unserer Gegenwart?“, S. 55 – 73. 1. Auflage, Aachen 2005. – Vgl.: S. 69.

2. Vorstellung ökologischer Denkweisen

2.1 Martin Redfern: Unsere Erde, ein dynamischer Planet

Martin Redfern, ein Wissenschaftsautor und Professor für Internationale Geschichte an der Universität von Keele, England, beschreibt die neue Weise, unseren alten Planeten zu betrachten, indem er festhält, dass diese neue Sichtweise einer Vorgehensweise entspreche, „die sich vom Ganzen zum Detail vorarbeitet. Sie macht die Grundlage der Wissenschaft aus, die sich mit den Erdsystemen beschäftigt. Sie betrachtet die Erde in ihrer Ganzheit und nicht nur in einer dem Fluss der Zeit enthobenen Momentaufnahme, die wir die Gegenwart nennen.“⁴ Dieser ganzheitliche Blick, der die „großen Zeiträume der Geologie“ betrachtet, ermöglicht uns, den Heimatplaneten, die Erde, als ein „dynamisches System“ zu verstehen, „als Folge von Prozessen und Kreisläufen“ zu begreifen.⁵

Die ersten Gesamtansichten der Erde hatten für viele Astronauten (der bemannten Raumfahrt) nicht nur Symbolcharakter, darüber hinaus war für sie, die diese Bilder sehen durften, „die Schönheit und scheinbare Zerbrechlichkeit unserer Welt eine prägende Erfahrung für ihr weiteres Leben.“⁶ Zur gleichen Zeit, so Redfern, erlebten die Erdwissenschaften „ihre eigene Revolution“, insofern sich die Theorie der Plattentektonik durchsetzte, da Untersuchungen des Ozeanbodens ergeben hatten, dass „unvorstellbare Gesteinsmassen von der Größe eines Kontinents sich in Bewegung befanden, die einer kunstvollen und sehr alten Choreographie folgten.“⁷

Redfern konstatiert, dass sich, etwa gleichzeitig mit den ersten, durch die amerikanischen Astronauten ermöglichten, das heißt aus dem Weltraum dokumentierten Gesamtansichten der Erde, „eine globale Umweltbewegung unter dem Wappen des kleinen blauen Juwels, das in der Dunkelheit schwebt und das wir Erde nennen, formierte.“⁸ Diese sich neu formierende Umweltbewegung bestand „zum einen aus Menschen, die sich vom Aussterben bedrohter Arten und Regenwälder tief betroffen fühlten, zum anderen aus Wissenschaftler, die sich eine neue Sicht komplexer, interagierender ökologischer Systeme zu eigen machten.“⁹

Anstelle des damals verwendeten Begriffs „Geologie“ operieren die meisten Fachbereiche und Forschungsgruppen an Universitäten mit dem Terminus technicus „Erdwissenschaften“ – und erkennen damit an, „dass ihr Fach über das Studium von Gestein hinaus expandiert“ ist, weswegen in diesem Zusammenhang der Begriff „Erdsysteme“ immer häufiger verwendet werde, insofern dieser Begriff der „in Wechselbeziehung stehenden, dynamischen Struktur der Prozesse“ insofern Rechnung trage, als zu diesen Prozessen nicht nur „die feste, felsige Erde, sondern ebenso ihre Ozeane, der empfindliche Schleier ihrer Atmosphäre sowie der dünne Film des Lebens auf ihrer Oberfläche“ gehöre.¹⁰

⁴ Martin Redfern, Die Erde. Eine Geschichte unseres Planeten. Stuttgart 2012. – Vgl.: S. 9 – 10.

Der Originaltitel lautet: The Earth. A Very Short Introduction. Oxford / New York: University Press, 2003.

⁵ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 10.

⁶ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 10.

⁷ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 10 – 11.

⁸ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 11

⁹ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 11

¹⁰ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 11

Redferns Versuch einer ganzheitlichen Sicht auf den Blauen Planeten ist meines Erachtens insofern von solcher Plausibilität und faszinierenden Beschreibungskraft, da er den Aufbau der Erde als einer Zwiebel vergleichbar, beschreibt, sofern diese „aus einer Reihe konzentrisch angeordneter Sphären“ bestehe, angefangen von „der Magnetosphäre und Atmosphäre, über die Biosphäre und Hydrosphäre bis hin zu den festen Schichten der Erde.“¹¹

Nur einige dieser Schichten seien „kugelförmig“ und manche seien unserer Erfahrung „nur indirekt zugänglich“, jeder von ihnen gelinge es jedoch, „sich in einem empfindlichen Gleichgewicht zu halten“. M. Redfern resümiert aufgrund des bisher Ausgesagten, dass „jede Komponente eines solches Systems nicht als „etwas Festes und Unveränderliches“ betrachtet werde, sondern eher „wie ein Springbrunnen, der zwar seine Gesamtstruktur bewahren kann, sich aber aufgrund der Materie und Energie, die durch ihn hindurchfließt, dennoch ständig verändert.“¹²

2.2 Nur eine Erde

Lakonisch konstatiert Redfern, dass „das Besorgniserregende an der Erde“ sei, dass „wir nur diese eine Erde“ haben. Er verweist darauf, dass wir unseren Heimatplaneten nur so sehen könnten, wie sie, die Erde „heute ist“ und dass wir nicht wüssten, „ob ihre Existenz lediglich auf einen glücklichen Zufall zurückzuführen“ ist.¹³ Erdwissenschaftler interessieren sich aus diesem Grund für die Künste der Astronomen, denn mittels leistungsstarker neuer Teleskope, „die für Infrarotstrahlung und Strahlungen mit Wellenlängen unterhalb eines Millimeters empfindlich sind, kann man bis tief in jene Regionen des Alls blicken, um zu erkennen, was geschehen sein mag, als unser eigenes Sonnensystem entstand.“¹⁴

Die Suche nach voll ausgebildeten, erdähnlichen Planeten gestaltet sich dennoch als schwierig, denn „solch einen Planeten auf seiner Umlaufbahn um einen fernen Stern direkt auszumachen, entspräche etwa dem Versuch, eine kleine Motte in der Nähe eines äußerst hellen Scheinwerfers zu erkennen.“ Mit Hilfe der Astronomie finden sich jedoch mehr und mehr Hinweise auf Sonnensysteme, die mehrere Planeten umfassen und unserem ähnlich sind, „kleine und bewohnbare Planeten wie die Erde werden jedoch nur schwer zu finden sein“, resümiert Redfern, insofern die Möglichkeit, solche Planeten direkt zu sehen, „Teleskope im All erfordern würde, von denen wir heute kaum zu träumen wagen.“¹⁵ Jedes dieser Teleskope müsste wesentlich größer sein als das Hubble-Weltraumteleskop und sie müssten sich „so weit von der Sonne entfernt wie Jupiter befinden, um das staubige Infrarotglühen unseres eigenen Planetensystems hinter sich zu lassen. Dann könnten sie vielleicht in den Atmosphären ferner Planeten wichtige Anzeichen und insbesondere Ozon entdecken“, was auf erdähnliche „klimatische und chemische Bedingungen sowie auf das

¹¹ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 11

¹² Martin Redfern, Die Erde. – Vgl.: S. 11

¹³ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 14.

¹⁴ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 14

¹⁵ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 14.

Vorhandensein von freiem Sauerstoff hindeuten“ würde – und Vorkommen von Sauerstoff können, „soweit wir wissen, nur von Lebensformen aufrechterhalten werden.“¹⁶

Als im Februar 1990 die Raumsonde Voyager I nach Begegnungen mit Jupiter und Saturn unser Sonnensystem verließ, sendete sie das erste Bild unseres gesamten Sonnensystems zur Erde:

„Die Aufnahme zeigte, wie sich unser Sonnensystem Besuchern von einem anderen Stern darstellen könnte. Ein einzelner heller Stern – unsere Sonne – dominiert das Bild. Die Sonne ist aus sechs Milliarden Kilometer Entfernung zu sehen, also aus einem Abstand, der vierzigmal größer ist als der uns gewohnte. Die Planeten sind auf dem Bild kaum sichtbar. Die Erde selbst ist kleiner als ein einzelner Bildpunkt oder ein Pixel in Voyagers Kamera. Ihr schwaches Licht scheint in so etwas wie einem schwachen Sonnenstrahl gefangen worden zu sein. Dies ist unsere gesamte Welt, anscheinend nicht mehr als ein Staubkorn.“¹⁷

Und dennoch, so konstatiert Martin Redfern warnend, würde diese „winzige blaue Welt sofort die Aufmerksamkeit jedes fremden Besuchers, der mit den richtigen Instrumenten ausgestattet ist, auf sich lenken.“ Die Erde, so resümiert Redfern, lässt keine Wünsche offen, denn „Wasser kommt auf ihr in allen drei Zustandsformen vor: als Flüssigkeit, Eis oder Dampf.“ Und ein Gleiches gilt für die Erdatmosphäre, deren Zusammensetzung „nicht derjenigen einer toten Welt entspricht, die einen endgültigen Gleichgewichtszustand erreicht hat, sondern einer, die aktiv ist und ständig erneuert werden muss.“ Diese Stoffe könnten nicht lange „nebeneinander existieren, wenn sie nicht ständig durch Lebensprozesse erneuert würden.“¹⁸ Alleine diese Tatsache würde bereits die Aufmerksamkeit unserer fremden Besucher auf sich ziehen, so Redferns Fazit hinsichtlich der idealen Lebensbedingungen für das Wachsen und Gedeihen der biodiversen Lebensformen, die sich über Jahrtausende hinweg auf dem „Blue Planet“ ausgebreitet und die diversen ökologischen Nischen besiedelt haben.

3. Leonardo Boffs Rede über das, was überlebenswichtig ist

Unabhängig davon, ob wir jemals Kontakte zu extraterrestrischen Intelligenzen pflegen werden (oder diese den Kontakt zu uns terrestrischen Lebewesen aufnehmen werden), ist eine andere Frage von viel größerer Bedeutung geworden: Es ist die Frage, wie wir, die Spezies „homo sapiens“, mit dem durch unsere herrschenden Produktionsweisen, die sich, wie Boff konstatiert, „an der höchstmöglichen Akkumulation orientiert“, und dem hieraus durch uns bewirkten und beschleunigten Rückgang der Artenvielfalt, jetzt und in Zukunft, umgehen können. Leonardo Boff (*1938), Vertreter der lateinamerikanischen Befreiungstheologie und Träger des Alternativen Nobelpreises (2001), weist zu Recht darauf hin, dass die ökologische Frage die alles entscheidende Frage des 21. Jahrhunderts ist. Die herrschende

¹⁶ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 15.

¹⁷ M. Redfern, Die Erde. – Vgl.: S. 16.

¹⁸ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 16.

Produktionsweise der Akkumulation führt seines Erachtens „zur Herrschaft über die Natur und zur Ausbeutung all ihrer Güter und Gaben.“ Boff zählt in dem Zusammenhang seiner Anklage gegen diese Existenzweise die Techniken auf, die von der Gier des Wollens, der Frage, wie ich noch mehr Profit herauschlagen kann, folgende auf: „(...) von den schmutzigsten wie denen zur Betreibung des Bergbaus und der Gewinnung von Erdgas und Erdöl bis hin zu den subtilsten Techniken der Genetik und der Nanotechnologie(...)“. Den „schärfsten Angriff auf das lebendige Gleichgewicht Gaias“ sieht Boff jedoch in dem „intensiven Gebrauch von Agrargiften und Pestiziden“, da diese die Mikroorganismen (Bakterien, Viren und Pilze) zerstören, „die in unermesslicher Zahl die Böden bevölkern und die Fruchtbarkeit der Erde gewährleisten.“ Aus seiner Sicht sei der bedauerlichste Effekt dieser kontaminierenden Handlungsweisen des Menschen „das Schwinden des Reichtums, den uns die Erde bietet: die Artenvielfalt.“¹⁹

Die Auslöschung von Arten gehöre zwar „zum natürlichen Prozess der Evolution, der sich stets erneuert und das Entstehen neuer Lebewesen“ ermögliche, so Boffs Feststellung hinsichtlich der seit 4,4 Milliarden währenden Geschichte der Erde, innerhalb deren die Erde „fünfzehn große Vernichtungskatastrophen durchgemacht“ habe.²⁰

3.1 Ein neues geologisches Zeitalter: Das Anthropozän

Was jedoch derzeit geschähe, geschähe aufgrund des „ungezügelter und unverantwortlichen Eingreifens des Menschen in die Natur innerhalb der letzten dreihundert Jahre.“ Seitdem werde, so Boffs Feststellung, ein „neues geologisches Zeitalter“ eingeläutet, das sogenannte „Anthropozän, das das Holozän“ abzulösen im Begriff sei. Das charakteristische Merkmal dieses Zeitalters sei „die Zerstörungskraft des Menschen, die die natürliche Auslöschung der Arten“ beschleunige. Hinsichtlich der Zahl der jährlich von der „Bühne der Erdgeschichte“ abtretenden Arten, schließt Boff sich dem bekanntesten zeitgenössischen Biologen, Edward O. Wilson (*1929), an, der den Ausdruck der „Biodiversität“ (Artenvielfalt) geprägt hat und der seinerseits schätzt, dass „jährlich zwischen 27.000 und 100.000 Arten vernichtet werden.“²¹ Diese Zahlen brächten zum Ausdruck, dass die Erde „bereits in der Gefahrenzone angelangt“ sei, sie sei nicht mehr „nachhaltig“ und das führe zu der Frage, wann sie endgültig scheitern werde: „Was wird mit unserer Zivilisation und der Bevölkerung heute und in Zukunft passieren, wenn uns die unverzichtbaren Bedingungen für unser Überleben und für die stets neuen, herausfordernden Vorhaben des Menschen fehlen?“²²

Daher fordert Boff, dass wir die „allgemeine Nachhaltigkeit des Planeten, der Ökosysteme und unseres eigenen Lebens“ sicherstellen müssen. Bis zum Auftreten des Menschen „vor fünf bis sieben Millionen Jahren“, habe sich die Erde „mit Hilfe der

¹⁹ Leonardo Boff, Überlebenswichtig. Warum wir einen Kurswechsel zu echter Nachhaltigkeit brauchen. – Ostfildern 2016. – Vgl.: S. 19.

²⁰ L. Boff, Überlebenswichtig. – Vgl.: S. 19.

²¹ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 20.

²² Ders. Ebd. – Vgl.: S. 24.

Antriebskräfte des Universums und ihrer selbst erhalten“. In der folgenden Vision geht Boff über Redfern insofern hinaus, als er feststellt, dass die Erde ihr eigenes Schicksal „in die Hand eines ihrer Sprösslinge, der Gemeinschaft der Menschen“, gelegt habe. Dadurch sei sie, die Erde, „ein Risiko eingegangen“, da es nun in den Händen des Menschen respektive der Menschheit läge, „über die Zukunft ihrer grundlegenden vitalen Systeme“ zu entscheiden.²³ Leonardo Boff ist der Überzeugung, dass die Erde uns, als Spezies, „die Verantwortung für Leben und Tod der übrigen Spezies, „ja sogar für ihr eigenes Schicksal“, übertragen habe.

3.2 Klima-Propheten versus Klima-Skeptiker

Klar errechnete Fakten sprechen eine klare Sprache, wie die geophysischen Gegebenheiten des Planeten Erde, in den letzten Jahrhunderten, mit Beginn der Industrialisierung, sukzessive durch das Eingreifen des Menschen verändert wurden. Seither wurden nämlich, so Boffs Aussage hinsichtlich der Gefahren durch globale Erwärmung, „Milliarden Tonnen Treibhausgase wie Kohlendioxid, Nitrite, Methan (...) und andere in die Atmosphäre emittiert. Damit stieg die Erderwärmung allmählich an und hat heute ein gefährliches Niveau erreicht.“

Boffs Fazit impliziert und postuliert gleichermaßen, dass wir uns „mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, die für die Biosphäre und die Spezies Mensch schädlichen Effekte abzumildern“, einsetzen sollten. Denn, wem (das heißt: welcher Lebensform auch immer) es nicht gelänge, sich der neuen, durch die mit der Erderwärmung bereits konstatierbaren Situation (und damit einhergehenden Kollateralschäden) anzupassen, der sei, wie viele Arten von Lebewesen, zum schleichenden Tod verurteilt. Denn, so Boffs weitergehende Feststellung, bringe die globale Erwärmung extreme Wetterereignisse mit sich: „Auf der einen Seite verheerende Überschwemmungen, auf der anderen Seite Hitzewellen und Trockenperioden, zerstörerische Taifune, den Hunger von Millionen, die Vernichtung von Ernten und in der Folge davon die Abwanderung großer Bevölkerungsgruppen und hohe Nahrungsmittelpreise, der Streit um Lebensraum und Ressourcen sowie Stammesfehden.“²⁴

Nicht erst unter der Ägide des neuen amerikanischen Präsidenten, Donald Trump, sondern bereits seit skrupulöse Wissenschaftler und Klimaforscher die Klimaveränderung untersuchten und auf Korrelationsfaktoren sowie evidenten Interdependenzen zwischen der Emission von Treibhausgasen und der gefürchteten Erderwärmung hinzuweisen nicht aufhörten, ist und bleibt die globale Erderwärmung ein umstrittenes Thema, das zumal unter der Trump-Administration und deren Kooperationspartnern in Wirtschaft und durch die Unterstützung breiter wirtschaftlicher Kreise, zum Beispiel von den Vertretern großer Konzerne, geleugnet wird. Doch die Erderwärmung ist ein unbezweifelbares Faktum, so sehr sehr die Trump-Administratoren auch bemüht sind, *alternative Fakten* (eines ihrer Lieblingsbegriffe zur Schaffung neuer, anderer Faktenlagen, eigentlich: zur Pervertierung der Wahrheit, deren Wert und Bedeutung neu fest zu legen diese Administratoren der Macht

²³ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 24.

²⁴ Leonardo Boff, Überlebenswichtig – Vgl.: S. 25.

neuerlich angetreten sind) zu generieren, indem sie –vor allem– ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen im Blick haben und die Kapitalisierung ihres eigenen Wohlstandes priorisieren – unter monatelang vorangegangener Beschwörung eines im amerikanischen Wahlkampf angekündigten Zieles: die ärmeren und sozial benachteiligten Bevölkerungsschichten wieder „groß“ zu machen, und dadurch den Vereinigten Staaten von Amerika wiederum zu altem Glanz und neuer Größe zu verhelfen. Ein fragwürdiges Ziel unter dem alle anderen Staaten und Ethnien leiden werden, die aufgrund ihrer geophysischen oder geopolitischen Situation durch Ausschluss, Diskriminierung und Marginalisierung leiden werden.

Den heutigen Klimaskeptikern (nicht nur solchen, die unter der Trump-Ägide für die Generierung alternativer Fakten hinsichtlich der Bedrohung durch menschliche Verwüstungen und Zerstörungen der Lebensgrundlage tausender Spezies verantwortlich sind) ist entgegenzuhalten, dass die Erderwärmung – obzwar umstritten bleibenden Thema – unbezweifelbares Faktum ist, insofern (unleugbar, auch dann, wenn alternative Fakten/Wahrheiten durch manipulierte Aussagen diesen und andere Tatbestände negieren sollen) die Erhöhung des Meeresspiegels ein zuverlässiger Indikator ist. Für diesen gebe es, so Boffs Ausführungen, zwei Ursachen: „Das Abschmelzen des Festlandes auf Grönland und in der Antarktis führt den Ozeanen mehr Wasser zu, und die Erwärmung führt zugleich zur Ausdehnung.“ Das Ansteigen des Meeresspiegels wiederum „bedroht unmittelbar die Inselstaaten und die Küsten, die reich bevölkert sind, unter anderem die Metropolen an den Flussmündungen wie etwa Alexandria in Ägypten“. Dieser Prozess lässt sich jedoch, so Boffs Warnung, „in vielen Teilen der Welt bereits beobachten.“²⁵

Boff fordert zu Recht, dass wir, aufgrund dieser sich möglicherweise aktualisierenden Szenarien, die sich zu globalen ökologischen Katastrophen ausdifferenzieren könnten, beginnen müssten, in allen Lebensbereichen eine „nachhaltige Kultur“ zu entwickeln, „sowohl in der Natur als auch in der Kultur.“ Es gehe nicht darum, „unsere Wohlstands- und Überflusgesellschaft zu retten“, sondern hauptsächlich darum, „unsere Zivilisation und das menschliche Leben sowie das der übrigen Lebensformen zu retten.“ Wenn wir nicht in der Lage wären, „die Nachhaltigkeit des Planeten sicher zu stellen“, dann seien alle übrigen Initiativen vergeblich und ohne Bestand.²⁶

3.3 Leonardo Boffs Versuch einer integralen Definition von Nachhaltigkeit

Im 6. Kapitel seines 2016 in deutscher Sprache erschienenen Werkes „Überlebenswichtig“, unternimmt der Verfasser den Versuch, „eine ganzheitliche, das heißt umfassende und integrale mögliche Definition von Nachhaltigkeit zu formulieren.“ Nach seiner Intention, will diese Definition „systemisch (jeder Teil beeinflusst das Ganze und umgekehrt), ökozentrisch und biozentrisch“ sein.²⁷ Der Begriff Nachhaltigkeit impliziert nach Boffs Dafürhalten viele differenziert darzustellende Aspekte, die insgesamt darauf abzielen, „die Gemeinschaft des Lebens und des menschlichen Lebens“ auf einer „lebendigen Erde“ aufrecht zu erhalten und

²⁵ L. Boff, *Überlebenswichtig* – Vgl.: S. 25.

²⁶ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 26.

²⁷ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 109.

allem Leben – in allen sich manifestierenden Seinsformen – deren Fortbestand sowie den künftiger Generationen zu stärken und zu garantieren.²⁸

Wenn Boff von der Erhaltung und Bewahrung „aller Seinsformen“ spricht, dann geht es ihm vor allem um das damit einhergehende Postulat, „den Anthropozentrismus entschieden zu überwinden, der allein dem Menschen einen Wert beimisst.“ Der Mensch geht offensichtlich davon aus, dass alle anderen Seinsformen „ihm zu Verfügung“ stünden und er sie demnach einfach für seine Zwecke benutzen könne. Diesem anthropozentrischen Selbstverständnis hält Boff entgegen, dass „alle Seinsformen aus dem Evolutionsprozess“ hervorgegangen seien und „einen Wert in sich“ für sich reklamieren könnten – „unabhängig von ihrem Nutzen für den Menschen.“²⁹

Boff geht davon aus, dass auch die Menschheitsfamilie, als Teil des Universums, eine „kosmische Gemeinschaft“ bildet, da auch in unserem Dasein „alle Elemente am Werk“ seien, aus denen sich „auch die übrigen Seinsformen des Universums“ zusammensetzen.³⁰ Aufgrund dieser Argumentationslogik sind alle Lebewesen in den Gedanken der Erhaltung und Bewahrung mittels des ethisch-ökologisch fundierten Postulats der Nachhaltigkeit eingeschlossen, denn, so Boffs Fazit: „Alles, was existiert, verdient es, weiterhin zu existieren und einen Sinn zu offenbaren, den das Universum mittels dieses Seinsformen mitteilen will.“³¹ Eine Priorität der Bewahrung und Erhaltung kommt – verständlicherweise – der Erde, unserem Heimatplaneten, zu, insofern die Erde (aus unserer Sicht) mehr ist als „der dritte Planet des Sonnensystems oder ein Produktionsmittel.“ Denn die Erde bringt nicht nur Leben hervor, „das auf ihr gedeiht, sondern sie selbst ist lebendig.“ Die Lebendigkeit der Erde zeigt sich am deutlichsten in ihren Fähigkeiten zur Selbstregulation, Selbstregenerierung und der Selbstentwicklung. In diesem Zusammenhang der Erhaltung der Erde als Lebensgrundlage für alle Lebens- und Seinsformen, spricht Boff auch von „Mutter Erde“, und daher auch vollkommen richtig „von den Rechten der Mutter Erde und unseren Pflichten ihr gegenüber.“³² Eben solchen Wert legt Leonardo Boff innerhalb der Reflexionen im Hinblick auf ein zu aktualisierendes ökologisches Ethos auf die Tatsache, dass „Mutter Erde“ unser „gemeinsames Haus“ (griechisch: „oikos, oikoi“) sei, eine Mutter, die alles bereit stelle, wessen wir bedürfen, die alles schenke, was wir brauchen, um ein gutes Leben zu realisieren. – Daher implizieren die ökologisch-ethischen Postulate einen veritablen Ansatz zu einer ökumenischen Ethik, verstanden in dem Sinne, dass jede Lebensform mit allen anderen Lebensformen kooperieren und sich als solidarisch mit ihnen erklären sollte, solidarisch in dem Sinne, dass wir alles und Mögliche dazu beitragen, was die Gemeinschaft des Lebens, alles Lebendigen, erhalten hilft. Da wir als Menschen/Menschheit nicht isoliert existieren, sondern „inmitten von anderen“ und „alle wechselseitig voneinander abhängig“ sind, greift Boff auf das treffende Bild der Lebewesen zurück, die einen „Strom des Lebens“ formieren und fundieren, insofern kein Lebewesen außerhalb dieses Lebensnetzes existieren könnte,

²⁸ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 109.

²⁹ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 109

³⁰ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 109.

³¹ L. Boff, Überlebenswichtig. – Vgl.: S. 109.

³² Ders. Ebd. – Vgl.: S. 110.

insbesondere die Mikroorganismen, die sich „in unermesslicher Zahl im Boden aufhalten und die Vitalität der Mutter Erde sowie unser eignes Leben erhalten.“³³

Noch einmal zur Besonderheit des menschlichen Lebens auf Erden zurückkehrend, stellt Boff fest, dass die Nachhaltigkeit des menschlichen Lebens von großer Bedeutung sei, insofern der Mensch innerhalb der Kette des Lebens das „komplexeste Wesen“ sei, das wir kennen und aufgrund dessen versteht Boff unser Dasein als „am äußersten Entwicklungspunkt des uns bekannten Evolutionsprozesses“, denn, so seine begründende Argumentation, wir seien „mit Bewusstsein, Empfindungsvermögen, Intelligenz und Liebesfähigkeit“ ausgestattet, also, so resümiert Boff, Theologie/Metaphysik/Ontologie und Evolutionstheorie respektive -biologie einander komplementär ergänzend respektive vollendend, „mit den höchsten Eigenschaften, die der Evolutionsprozess hervorgebracht“ habe.

Aus all dem bisher Gesagten formuliert Boff einen ökologisch-evolutionsbiologisch-metaphysischen Imperativ für unsere wissenschaftlich-technologisch determinierte Zivilisation, die aus seiner Perspektive dringend dieser Aufforderung Folge leisten sollte, wenn unser aller Überleben und das zukünftiger Generationen gewährleistet bleiben soll: „Wir spüren, dass wir dazu aufgerufen sind, die Mutter Erde zu behüten und für sie zu sorgen. Die Nachhaltigkeit des menschlichen Lebens sicherstellen, heißt, den Fortbestand der Zivilisation sicherstellen und unsere naturzerstörerischen und selbstzerstörerischen Kräfte in Zaum zu halten.“³⁴ Mit diesem ethisch-ökologischen Imperativ geht folglich – im Hinblick auf die menschlichen Bedürfnisse – die Forderung nach einem „weisen, gemäßigten und genügsamen Umgang mit den Gütern und Diensten, die uns der Kosmos und die Erde bieten“, einher respektive: Ohne die Befriedigung unserer Bedürfnisse würden wir zugrunde gehen, weswegen die materielle Basis, deren wir bedürfen, um Freiheit und Kreativität der Menschen zu entfalten, nachhaltig bewahrt werden muss, nicht lediglich die unserer eigenen Generation, sondern aller kommenden Generationen gleichermaßen, denn „die Erde bietet genug für jede Generation, wenn diese ein Verhältnis der Synergie und Kooperation mit ihr aufbaut und für eine gleiche Verteilung ihrer Güter sorgt.“³⁵ Das Solidaritätspostulat impliziert folglich, dass die künftigen Generationen das Recht haben, „eine Erde zu erben, die gut erhalten ist, und eine Natur zu übernehmen, die mit den Gütern ausgestattet ist, die die Bedürfnisse unserer Nachfahren befriedigen können.“ Daraus ergibt sich zugleich die Forderung Boffs, dass die vorhin aufgezeigte Gemeinschaft des Lebens, deren komplexester Teil der Mensch selbst ist, dafür Sorge trägt und Verantwortung dafür übernimmt, dass die Mikroorganismen, die Flora und Fauna, die Landschaften und alles, was die Welt ausmacht, bewahrt, erhält und alles das als „natürliches Kapital“ betrachtet, dessen „Erholung zu ermöglichen und es mittels der Intelligenz des Menschen noch zu verbessern“, der Menschheit als Ganzer obliegt und als besondere Aufgabe, als Maßstab der Nachhaltigkeit, anheim gegeben ist.³⁶

³³ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 110.

³⁴ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 110.

³⁵ L. Boff, Überlebenswichtig. – Vgl.: S. 111.

³⁶ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 111.

4. Die Summe aller ökologischen Kardinaltugenden: Franz von Assisi

In einer viel früheren Veröffentlichung (hier: Unser Haus – Die Erde. Den Schrei der Unterdrückten hören), hatte Boff eine ökologische Ethik konzipiert, die die Verantwortung für den Planeten und daraus resultierend eine alternative geistige Einstellung postulierte, die auf dem Gedanken der planetarischen Gemeinschaft basierte, konzipiert.

Die Folge des durch die westliche Wissenschaft und Technik inaugurierten anthropozentrischen Paradigmas, so formulierte er schon damals, führte zu einer desakralisierten Welt. Boff hatte in der oben erwähnten Studie dezidiert darauf hingewiesen, dass es in diesem Zusammenhang (das heißt der Resakralisierung der Welt, der zurück zu gewinnenden Achtung vor der Schöpfung, vor der Heiligkeit alles Lebendigen) „weniger um eine neue Lehre, als vielmehr um eine alternative Einstellung“ gehe, die sich aus „tiefer Verehrung für das Universum und aus überzeugender Verschwisterung mit ihm, aber auch aus Mitgefühl und Zärtlichkeit gegenüber allen Gliedern der kosmischen Gemeinschaft“³⁷ zu tun sei. Seine Rede bezog sich – damals wie in vielen darauf folgenden Veröffentlichungen – auf den umbrischen Heiligen, Franz von Assisi (1181 – 1225).

Leonardo Boff weist in der oben genannten Studie darauf hin, dass bereits Papst Johannes Paul II. den heiligen Franziskus am 29. November 1979 zum „Schutzpatron der Umweltschützer, mit allen Ehren und liturgischen Vorrechten, die sich aus diesem Ehrenerweis ergeben“, ernannt hatte.³⁸ Denn Francesco d’Assisi verkörpert die Vitalität eines anderen Paradigmas als das der Unterwerfung der Natur, der sukzessiven Dezimierung und Eliminierung der Bio-Diversität, so, wie sie an vielen Orten des Planeten auf rücksichtslose Weise betrieben und dynamisiert wird im Rekurs auf das Paradigma der Ausbeutung und kapitalisierenden Gier des Menschen, wie es in der westlichen Welt vorherrschend ist.

4.1 Das neue Paradigma franziskanischer Spiritualität – Mitgefühl und Ehrerbietung

Dieses neue Paradigma werde nur dann „wahr“, wenn es sich als wahr erweise „in der Biographie konkreter Menschen, die zu einem neuen Bewusstsein und einer alternativen Praxis finden, wie es bei Franz von Assisi geschah.“³⁹ Eine Zivilisation brauche solche leuchtenden Vorbilder wie den Heiligen aus Umbrien, dessen Name das Christentum „immer liebevoll aussprechen“ werde und „auf den der Westen stets stolz sein können.“⁴⁰

Die herausragende Eigenschaft des Heiligen sieht Boff in dessen neuem Verhältnis zur Natur, das er so beschreibt: „Er lebte es auf so bewegende Weise, dass er im kollektiven

³⁷ Leonardo Boff, Schrei der Erde, Schrei der Armen. Düsseldorf 2002. Vgl.: S. 319. – Erstmals erschien die deutsche Ausgabe 1996 im Patmos Verlag unter dem Titel: Unser Haus – Die Erde. Den Schrei der Unterdrückten hören. –

³⁸ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 320.

³⁹ L. Boff, Schrei der Erde, Schrei der Armen. – Vgl.: S. 320.

⁴⁰ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 320.

Bewusstsein der Menschheit zu einem ökologischen Archetypen wurde. Auch wenn er vor achthundert Jahren lebte, ist er jung geblieben.“⁴¹

Entscheidend sei ferner, so Boffs Hinsichtnahme auf das ökologische Ethos des Franziskus, dass dieser „alle Elemente des Kosmos als seine Brüder und Schwestern betrachtete“, eine fundamentale Propädeutik hinsichtlich eines zu konstituierenden Ethos-Projekts, das die Elemente der Theologie, Ökologie und die Weisheitslehren aller Kulturen enthält, wie sie ihren Kern in der „Goldenen Regel“ und sich in vielen anderen Manifestationen orientalischer und okzidentaler Spiritualität finden lassen und unter anderem im Sonnengesang des heiligen Franziskus („Il Cantico di Frate Sole“) eine ihrer bezauberndsten Artikulationen verzeichnet. An dieser Stelle ist es von entscheidender Bedeutung, mit Leonardo Boff die Frage zu stellen, wie Franziskus dazu kam, „das Universum zu verklären und überall kosmische Geschwisterlichkeit zu entdecken.“⁴²

Nach Dafürhalten Leonardo Boffs, spricht die Biographie des Franziskus eine klare Sprache, „wenn wir die Synthese verstehen wollen, die er zustande brachte zwischen (...) äußerer und innerer Ökologie, zwischen dem höchsten im Himmel und dessen Gegenwart auf Erden, in allen Geschöpfen.“⁴³ Dies sei der „spezifische Weg“ des Franz von Assisi, den er „außerhalb der geltenden Systeme, außerhalb des sich anbahnenden bürgerlichen Modells, außerhalb der zusammenbrechenden feudalen Ordnung, außerhalb des herrschenden religiös-monastischen Rahmens“ eingeschlagen und konsequent gegangen sei.⁴⁴

Der Lebensplan des Heiligen, des „homo alterius saeculi“, wie ihn einer seiner Biographen, Thomas von Celano, beschrieben hat, insofern der Heilige zu einem „Menschen einer neuen Zeit“, eines neuen gelebten Ethos wurde, das die „vita evangelica“, das Leben in der vom Evangelium vorgeschriebenen Weise realisierte, insofern Franziskus seinen Ordensbrüdern vor allem die Regel – gleichsam als Testament zusammengefasst – hinterlassen hatte, „(...) unseres Herrn Jesu Christi heiliges Evangelium zu beobachten.“⁴⁵ Der entscheidende Aspekt dieses Leben nach der Weise des Evangeliums, besteht in der sich selbst auferlegten Option des Heiligen, dass er den „Weg der Einfachheit“, „ohne Eigentum“ und „in Keuschheit“ eingeschlagen hatte und das heißt, dass er „schlicht und einfach nimmt, wie er sie vorfindet, und lebt sie ohne irgendwelche Interpretationen.“⁴⁶ Durch das Gebet und das Fasten war seine Seele eines Tages „hell“ geworden – so berichtet die Legende, so berichtet sein Mitbruder, Thomas von Celano. Die Konsequenz, die Franziskus aus dieser ihm teilhaftig gewordenen Gnade zog, war seine Bekehrung zur „Herrin Armut“. Leonardo Boff findet zu dieser – auf auf jesuanischer *Metanoia* basierenden Transformation – diese Worte: „Franz bekehrte sich zu den Armen. Er änderte seinen gesellschaftlichen Ort, zieht aus seiner Herkunftsklasse aus und entscheidet sich für die Ärmsten der Armen (...). Vermöge seiner Option für die Armen entdeckt er das reine Evangelium, verstanden als Gute Nachricht, wie auch den Armen par excellence, den gekreuzigten Christus.“⁴⁷

⁴¹ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 321.

⁴² Ders. Ebd. – Vgl.: S. 323.

⁴³ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 323.

⁴⁴ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 325.

⁴⁵ Leonardo Boff, Schrei der Erde, Schrei der Armen. – Vgl.: S. 325.

⁴⁶ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 325.

⁴⁷ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 326.

Im Kern der Franziskanischen Ethik entdeckt Leonardo Boff, selbst lange Zeit dem Franziskanerorden angehörend, eine bis heute währende Faszination, da sie ein „neues Paradigma für das Leben ausschristlicher Utopie“ eröffne – und vor allem, weil Franziskus „die Synthese wieder herstellt, die im Christentum verloren gegangen war: dass wir Gott, Christus und dem Geist in der Natur begegnen, dass uns folglich eine immense Geschwisterlichkeit mit dem Kosmos verbindet und dass wir uns die Unschuld erhalten müssen, damit unsere leidvolle Existenz auf dieser Erde wieder Frische, Reinheit und Zauber vermittelt.“⁴⁸

4.2 Franz von Assisi: Il Cantico di Frate Sole

Wahrscheinlich ist das authentischste, auf uns gekommene Zeugnis dieser geschwisterlichen Verbundenheit des franziskanischen Geistes mit den Kräften der Schöpfung und der Liebe zu allen Lebewesen, die sich auf der Erde, unserem Heimatplaneten, finden, der von Franziskus kurz vor dem Ende seines irdischen Daseins selbst gedichtete Hymnus auf die Schöpfung: „Il Cantico di Frate Sole“ (1224/1225), deutsch: „Der Sonnengesang“.

Während der Entstehung dieses inspirierten Textes, dieser die Jahrhunderte überdauernden Lyrik, war der umbrische Heilige von Krankheiten schon schwer gezeichnet. Trotzdem zeigte er sich erfüllt von der Freude an Gott und der von ihm geschaffenen Erde.

Franziskus dichtet einen Hymnus auf die Schöpfung als Ganze: Er lobt die Schöpfungswerke Gottes, indem er die Sonne, den Mond, die Sterne, den Wind, das Wasser, das Feuer – und nicht zuletzt – die all-erhaltende und uns tragende Mutter Erde, unseren Heimatplaneten, im Hinblick auf das Mysterium des Lebens, alles Lebendigen auf dieser Erde, preist.

In diesem Lobgesang, einem Lied, mittels dessen Franziskus den Schöpfer allen Seins preist, sind die Elemente, die das Leben konstituieren, enthalten. Franziskus betrachtet sich selbst als Teil dieses erhabenen Werkes, indem er das Zentralgestirn unseres Planeten, die Sonne, als „Bruder“, unseren Erdtrabanten, den Mond, als „Schwester“ und die Erde, die uns hält und trägt, als „Mutter“ bezeichnet. Durch die in diesem „Sonnengesang“ zu entdeckende mystische Weisheit, erklärt uns der Heilige aus Assisi die Verbundenheit von allem mit allem, insofern alle Geschöpfe der Strahlen der Sonne bedürfen, um leben, wachsen und gedeihen zu können. Ferner firmiert unser Zentralgestirn als ein „Gleichnis“ („porta significatione“), sofern sie ein Beispiel der meisterhaften Kunst des Schöpfers aller Welten, die je ins Leben gerufen wurden, ist:

„Laudato si', mio Signore,
cum tucte le Tue creature,
spetialmente messor lo frate sole,
lo qual'è iorno e allumini
noi per lui, et ellu è bellu

⁴⁸ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 327.

e radiante cum grande splendore:
de Te, altissimo, porta significatione.“⁴⁹

Dieser zwischen Sommer und Herbst 1225 entstandene Hymnus, ist ein veritabler Lobpreis auf die Schöpfung in ihrer Vielfalt und in ihrem unergründlichen Mysterium – es ist der Dank eines Menschen, der diese Erde verlassen wird, der weiß, dass er den Planeten verlassen wird, er sprach vom Heimatplaneten des Menschen als von „Mutter Erde“ („matre terra“), als von „unserer Schwester“ („sora nostra“):

„Laudato si’, mi Signore,
per sora nostra matre terra,
la quale ne sustenta et governa
e produce diversi fructi
con coloriti flori et herba.“⁵⁰

– Wie sehr muss er, Francesco, gelitten haben, im Wissen darum, dass er diese kosmische Familie, diesen durch nichts zu zerstörenden Bund respektive dieses Band geschwisterlicher Nähe und Schönheit, würde verlassen müssen; und wie stark und unbezwingbar in ihrem Glauben muss diese Seele gewesen sein, dass sie, in der Stunde der Todesangst und der Not, solche Sätze sagen, solche Gedanken denken, solches Gedenken zu Ehren des Schöpfers, singen und beten konnte:

„Laudato si’, mi Signore, per quelli
ke perdonano per lo Tuo amore
e sustengono infirmitate e tribulatione.
Beati quelli kel sosterrano in pace,
ka da Te, altissimo, sirano incoronati.“⁵¹

Vielleicht sind diese letzten Zeilen, die Francesco d’Assisi hinterließ, Ausdruck des Geheimnisses der Heiligkeit eines Menschen, der eine Transformation seines ganzen Existenz in dem Sinne erfahren hatte, dass er nicht lediglich der Stigmata Christi teilhaftig wurde, sondern, dass er, darüber hinaus, diese Dimension seines Daseins verlassen konnte, im seligerlöstem Wissen darum, dass ihn die Liebe des Schöpfers, die er so sehr gepriesen hatte, über den leiblichen Tod hinaus, halten und tragen würde. –

⁴⁹ Franz von Assisi, Legenden und Laude, herausgegeben und eingeleitet von Otto Karrer, Zürich 1975, 6. Unveränderte Auflage. – Vgl.: S. 518, Il Cantico di Frate Sole, Der Sonnengesang. Ich zitiere die zweite Strophe, die, übertragen, so lautet: „Gelobt seist Du, Herr, mit allen Wesen, die Du geschaffen, der edlen Herrin vor allem, Schwester Sonne, die uns den Tag heraufführt und Licht mit ihren Strahlen, die Schöne, spendet; gar prächtig in mächtigem Glanze: Dein Gleichnis ist sie, Erhabener.“

⁵⁰ Ders. Ebd. – Vgl.: S. 521: „Gelobt seist Du, Herr, durch unsere Schwester, die Mutter Erde, die gütig und stark uns trägt und mancherlei Frucht uns bietet mit farbigen Blumen und Matten.“

⁵¹ Franz von Assisi, Legenden und Laude. – Vgl.: S. 521: „Gelobt seist Du, Herr, durch die, so vergeben um deiner Liebe willen und Pein und Trübsal geduldig tragen. Selig, die’s überwinden im Frieden: Du, Höchster, wirst die belohnen.“

5.1 Oriana Fallaci's „Brief an Pier Paolo“ als Zeugnis über das Pasolinische Ethos

Es mutet merkwürdig an, den italienischen Universalkünstler, Pier Paolo Pasolini (1922–1975), in Zusammenhang zu bringen mit dem soeben gepriesenen umbrischen Heiligen, Francesco d'Assisi. Es gibt jedoch mehr Ähnlichkeiten und Berührungspunkte zwischen diesen beiden Biographien und dem damit einhergehenden Ethos, das beide Männer verkörpert haben, als wir zunächst glauben oder zugestehen würden. Hinterlässt der umbrische Heilige als Testament eine Biographie reinster Schönheit und Klarheit, die von jedem Biographen zu Recht in eine Hagiographie für alle Zeiten gegossen wurde, so scheint es fragwürdig, ob jenen skandalösen Künstler und Wegbereiter eines revolutionären Denkens, Pier Paolo Pasolini, irgendetwas mit der Vita, den Legenden und den Testamenten, die dieser initiiert hatte, verbinden könnte.

Mir scheint, dass es viel mehr Berührungspunkte zwischen den Viten dieser bedeutenden Menschen gibt, als wir auf den ersten Blick wahr haben wollen – diese Gemeinsamkeiten, allen Unterschieden und Divergenzen zum Trotz, werde ich mir in dieser kurzen Hommage an Pier Paolo Pasolini angelegen sein lassen, weil ich fest davon überzeugt bin, dass sein Denken und Handeln sowie sein früher, grausamer Tod, uns daran gemahnen, dass Pasolini den Mächtigen/Machthabern seiner Zeit ebenso ein Dorn im Auge gewesen ist, wie es Francesco d'Assisi bis in die heutige Zeit bei denen ist, die es vorziehen, Macht zu akkumulieren und zu kapitalisieren, um Menschen zu unterdrücken, Leben zu vernichten, anstatt die Schönheit der Schöpfung so zu preisen und zu bewahren, wie es Francesco und Pier Paolo in ihrem Leben zu preisen versuchten.

Der Sonnengesang des Santo Francesco aus Umbrien findet – aus meiner Sicht – sein modernes Pendant in Pasolinis Friulanischen Gedichte, die seit 2009 in deutscher Sprache unter dem Titel: „Dunckler Entusiasmo“ vorliegen⁵². Aufgrund dessen, werde ich versuchen, die scheinbar getrennten und nicht zusammen kommen Könnenden zusammen zu bringen – um in der nach Heil suchenden Dunkelheit und Abgründigkeit des Einen, Pier Paolo Pasolini, die bereits errungene Heiligkeit und strahlende Aura des Anderen, Francesco d'Assisi zu entdecken. Pasolinis Werk ist, davon sind viele seiner Bewunderer überzeugt, ein Werk, das in seiner Gesamtheit Zeugnis über einen der beweglichsten und kreativsten Geister aller Zeiten ablegt. Auf die Vielfalt seines Könnens und die Manifestation seiner Kreativität kann ich innerhalb dieser Ausführungen verständlicher Weise nicht eingehen, da meine zentrale Intention darin besteht, Pasolini als einen Geistesverwandten, einen Bruder des Francesco im Kampfe für die Zunahme der Güte und Barmherzigkeit in der Welt zu zeigen, allen Kritikern und Verächtern des gigantischen Pasolinischen Text-Corpus und Gesamt-Oeuvre zum Trotz.⁵³

⁵² Pier Paolo Pasolini, *Dunckler Entusiasmo*, Friulanische Gedichte. Übersetzt von Christian Filips. Urs Engeler Editor Basel/Weil am Rhein, 2009.

⁵³ Vgl. hierzu: Peter Blomen, *Pier Paolo Pasolinis Traum – Eine Hommage an den italienischen Filmemacher, Dichter und Kritiker (1922–1975)* – In: *Concordia 55*, Internationale Zeitschrift für Philosophie, S. 3–23, Aachen 2009. – Wenn ich von Kritikern und Verächtern des Pasolinischen Werkes spreche, denke ich nicht nur an diejenigen, die den Künstler zu Lebzeiten totwünschten. Ich denke vor allem auch an die fragwürdigen Aussagen des Herausgebers der 10-bändigen Werkausgabe, Walter Siti. Dessen Verlautbarungen zu Pasolini und dem von ihm generierten Kunstwerk, sind so beschämend, ehrverletzend, dass sich der Rezipient dieses Artikels fragt, mit

Oriana Fallaci (1929–2006), eine langjährige Freundin, Vertraute und Wegbegleiterin Pasolinis, hat, in einem an Pasolini posthum adressierten Brief, ein ergreifendes und mitreißendes Portrait des Mannes gezeichnet, der als Italiens hellstichtigster Intellektueller und mutigster Kritiker sozial-politischer Verhältnisse nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, gelten darf.⁵⁴ Fallaci urteilt über ihren Freund Pasolini:

„[...] Ja, in dir war das Heldentum eines Missionars, der Leprakranke pflegt, eines Heiligen, der das Martyrium mit Freude erlebt. Eines Abends haben wir davon gesprochen, am Meer von Copacabana, im goldrosanen Abenddämmer. (...) ich erzählte dir von den Foltern, mit denen die Brasilianer ihre politischen Gefangenen quälten: von der Papageienschaukel, dem Elektroschock. Aber du hast mir nicht gerne zugehört, fast als irritierte dich ein solcher Diskurs beim goldrosanen Sonnenuntergang. Du hast mir nicht einmal geantwortet. Erst als du gemerkt hast, dass mich das verletzt, und ich dich herausforderte, dass du es also nicht ernst meinstest, mit deinen Protesten und Kämpfen, du nur ein Narziß warst, der vorgibt, gegen die Ungerechtigkeit zu kämpfen, um seiner Eitelkeit stattzugeben, hast du angefangen, hast du angefangen, von Jesus und dem Heiligen Franziskus zu reden.“⁵⁵

Zunächst hat es, dem Strang der Reminiszenz Fallaci's folgend, den Anschein, als sei Pasolini gar nicht der revolutionäre und kämpferische Mensch, als den ihn bereits sehr früh viele Rezipienten seines Werkes wahrnehmen wollten. Hat Fallaci also einen Menschen entlarvt, der sein Ethos und die Motivationen seines Kampfes lediglich vorgetäuscht hat, also als einer zu gelten, den er tatsächlich zu verkörpern nicht in der Lage war – Pasolini also gescheitert also an Egoismus, Eitelkeit und narzisstischer Selbstgefälligkeit, entlarvt durch die hellwache Freundin und Weggefährtin, Oriana Fallaci?

Die von Fallaci geschilderte Szene mutet an wie eine Szenerie, entnommen aus einem der vier Evangelien des Neuen Testaments: Man könnte meinen, Fallaci repräsentiere eine jene Jüngerinnen, die glaubten, bestimmte Handlungsweisen des Meisters kritisieren zu sollen und dadurch zugleich den Nimbus seiner ethischen Makellosigkeit destruieren zu können. Die Szenerie, die sich am Strand der Copacabana abspielt, ist jedoch ein Ereignis, das nicht lediglich die Integrität der zur Debatte stehenden Person, hier: Pier Paolo Pasolini, in Frage stellt, sondern darüber hinaus, ein Lehrstück in der Frage, wie weit wir gehen dürfen, den uns nahe stehenden Menschen zu kritisieren, ohne zu erkennen, dass wir selbst ebenso wenig zur Anprangerung bestehender Unrechtsverhältnisse zu tun bereit oder willens sind. Pasolini wird sich des schrecklichen Martyriums der in den brasilianischen Gefängnissen Gefolterten bewusst gewesen sein; jedoch hat er, wie jeder andere Mensch auch, Verdrängungsmechanismen reaktiviert, um das zu erleben, was jeder andere Mensch ebenso

welchem Recht diesem Verräter respektive Verächter des Lebenswerkes Pasolinis die Rechte an der Herausgabe eben dieses Werkes (in der redaktionellen Verantwortung Sitis) durch den Verlag Mondadori genehmigt wurden. Der skandalöse Artikel (2003), auf den sich meine Kritik bezieht, verfasst von Walter Siti, lautet: „Das verlassene Werk“, in: Schreibheft. Zeitschrift für Literatur. Herausgegeben von Norbert Wehr, Essen 2009. – Vgl.: S. 109–126.

⁵⁴ Oriana Fallaci, Brief an Pier Paolo Pasolini, in: Pier Paolo Pasolini, Zeichnungen und Gemälde, Basel 1982, vgl.: S. 33–38.

⁵⁵ O. Fallaci, ebd. Vgl.: S. 36.

genießen wollen würde: das Szenario eines „goldrosanen Sonnenuntergangs“, an den Stränden Rio de Janeiros, an der Copacabana!

Aber Pasolinis menschlich-allzumenschliche Nichtreaktanz auf das Schreckliche, die Inhumanität und die Zerstörung des menschlichen Leibes durch seine Folterer, die sich in dem Land abspielt, in dem Maria Callas, Pier Paolo Pasolini und Oriana Fallaci soeben ihren Urlaub verbringen, wird erweiternd aufgehoben durch einen Sonnengesang, wie nur Pasolini ihn singen konnte: Diesem Sonnengesang an der Copacabana, wie Pasolini ihn für seine Freundin, Oriana Fallaci, dichtet und singt, fehlt wahrscheinlich die unfassbare spirituelle Größe, wie wir sie bis heute den Zeilen des franziskanischen Sonnengesangs, *Il Canto di Frate Sole*, entnehmen können – jedoch enthalten die Gesänge Pasolinis, des unheiligen modernen Dichters, etwas Hymnisches, das, aller Dunkelheit und Abgründigkeit des Sängers/Poeten zum Trotz, eine universale Liebe zum Ausdruck bringt, die Pasolini sich ebenso schwer abringen musste, wie es der umbrische Heilige tat, nachdem er spürte, dass er dieses Erde verlassen würde. Oriana Fallaci fährt in ihrer Erinnerungsarbeit fort:

„Kein Priester hat mir je wie du von Jesus Christus und dem Heiligen Franziskus erzählt. Einmal hast du mir auch vom Heiligen Augustinus gesprochen, von der Sünde und der Erlösung, wie Augustinus sie versteht. [...] Und ich habe in dem Augenblick begriffen, dass du die Sünde suchst, um die Erlösung zu finden, natürlich, dass die Erlösung nur aus der Sünde kommen kann, und je schwerer die Sünde, desto befreiender die Rettung. Aber das, was du mir von Jesus Christus und dem Heiligen Franziskus gesagt hast, während Maria vor dem Meer von Copacabana döste, ist mir wie eine Narbe geblieben. Weil es ein Hymnus an die Liebe war, gesungen von einem Mann, der nicht ans Leben glaubt.“⁵⁶

Vollends erhellen die darauf folgenden Zeilen des Briefes, mittels dessen sich Oriana Fallaci an ihren hingerichteten Freund, Pier Paolo Pasolini, innerhalb eines imaginären Dialogs, den sie posthum mit ihm führt, die wahre Größe und das vorbildliche Ethos des italienischen Künstlers: „[...] Deine spontanste Tugend war die Großzügigkeit. Du konntest nie nein sagen. Du hast aus vollen Händen geschenkt, wer immer dich darum gebeten hat: ob es sich um Geld handelte, um Arbeit oder um Freundschaft. [...] Und mit dir zu essen, war immer ein Fest, weil man sich beim Essen mit dir nie langweilte. [...] Aber dich nach dem Abendessen zu verlassen, das war eine Qual. Weil wir wussten, wohin du gehst, jedes Mal. Und jedes Mal war es, wie dich zu einer Verabredung mit dem Tod laufen zu sehen.“⁵⁷

Aus diesen wenigen Worten erfahren wir mehr über die Bedeutung Pasolinis für Fallacis Leben als aus manch anderen Versuchen der Annäherung an seine Kreativität und Energie, Inhalte mittels diverser Medien zu transportieren, als es uns durch die Briefschreiberin vergönnt ist. Sie hat erkannt – und bringt diese Erkenntnis auf luzide Weise zu Gehör –, dass Pasolini ein Mensch war, dem das Leiden anderer Menschen niemals gleichgültig war. Seine „Strenge des Denkens“ einerseits, gepaart mit der „Milde des Herzens“ sind von Pasolini getätigte Aussagen über die fruchtbare Ambiguität der Persönlichkeit Jesu Christi, wie

⁵⁶ Oriana Fallaci, Brief an Pier Paolo. – Vgl.: S. 36.

⁵⁷ Oriana Fallaci, Brief an Pier Paolo. – Vgl.: S. 37.

Pasolini sie dem Matthäus-Evangelium glaubt entnehmen zu dürfen⁵⁸ – zuletzt sind es Aussagen Fallacis über ihren ermordeten Weggefährten und Freund, Pier Paolo Pasolini, die diesen in eine konkrete Nähe zur jesuanischen Ethik bringt, wie sie uns durch die Evangelien bis in unsere Zeit hinein das Licht und die Nähe des erlösenden Gottes zu bringen vermögen.

Fallacis Zeugnis über den ermordeten Pasolini, ist eines der berührendsten, weil es aus dem Herzen eines Menschen geschrieben ist, der den Kern der Persönlichkeit Pasolinis mit wenigen Strichen und aus erinnernder Liebe zu zeichnen vermag:

„Es gab keinen anderen in Italien wie du, der die Wahrheit enthüllen konnte wie du, der uns nachdenken machte wie du, der uns zu zivilem Bewusstsein erzog wie du.“

Die letzten Sätze ihres Briefes an ihren toten Freund, Pier Paolo, sind so schockierend und wahrhaftig zugleich, dass sie nicht unerwähnt bleiben dürfen:

„Es erschienen auch die zwei Leute, die deinen Körper gefunden hatten. Sie sagten, dass du von weitem nicht einmal wie ein Körper ausgesehen hast, so massakriert warst du. Du schienst ein Abfallhaufen zu sein und erst als sie dich von nah gesehen hatten, merkten sie, dass du kein Abfallhaufen warst, sondern ein Mann. Wirst du mich wieder quälen, wenn ich sage, dass du nicht ein Mann warst, sondern ein Licht, ein Licht, das ausgegangen ist?“⁵⁹

Diese letzte Szene, die Abschiedsszene, die wie eine Literatur gewordene Pietà der christlichen Ikonologie respektive Ikonographie anmutet, ist, in Anlehnung an den Kreuzestod Jesu Christi und das Martyrium, das sein Stellvertreter auf Erden, der heilige Petrus, erlitten hat, bewusst gewählt. Und es ist ein gut gewählter Vergleich, denn nicht erst beim zweiten oder dritten Rezipieren dieser letzten Sequenz des Briefes Oriana Fallaci's, drängt sich dich dieser Vergleich der oben genannten Lichtgestalten zwischen Existenzweise und des Lebensethos, das Pier Paolo Pasolini verkörperte und den ihm vorangegangenen Menschen auf, deren Spuren er konsequent, bis hin zu seinem eigenen Märtyrertod, gefolgt ist. Jesus von Nazareth, die Heiligen Petrus und Paulus, die den Märtyrertod erlitten und mit ihnen all die ungezählten Märtyrer des frühen oder des Urchristentums, die in den römischen Arenen um ihres Glaubens willen, auf unmenschlichste Weise ihr Leben ließen – und nicht zuletzt der umbrische Heilige, Francesco d'Assisi, sind Menschen und Zeitgenossen, die um des von Jesus Christus verkündeten Evangeliums willen, eine radikal andere Lebensweise bevorzugten und in Treue zu dieser Kernbotschaft ihres Meisters, bereit waren, alles zu riskieren, um es mit Pasolini's Worten zu sagen: „Den Körper in den Kampf (zu) werfen“.⁶⁰

⁵⁸ P. Blomen, ebd. – Vgl.: S. 16 – 20.

⁵⁹ O. Fallaci, ebd. – Vgl.: S. 38.

⁶⁰ In einem der vielleicht intimsten, kleineren Werk Pier Paolo Pasolinis: „Who is me /Dichter der Asche“ (deutsch: „Wer ich bin“), sagt Pasolini, mittels der folgenden Verse, über sich selbst: „Darum möchte ich nur leben, obgleich ich Dichter bin, denn das Leben drückt sich auch allein durch sich selbst aus. Ich möchte mich durch Beispiele ausdrücken. Meinen Körper in den Kampf werfen. Nicht mein Ausdruck eines resignierenden Dichters, der nur Dinge nennt, und die Sprache benutzt wie du, als armes, direktes Werkzeug; sondern der von den Dingen abgehobene Ausdruck, Zeichen, die zu Musik werden, gesungene, dunkle Poesie, die nichts ausdrückt als sich selbst, in der barbarischen, kostbaren Vorstellung, sie sei geheimnisvoller Klang in den armen,

Was diese Worte Pasolini's ihm selbst hinsichtlich eines existenziell wichtigen Ethos bedeutet haben mussten, hat er mittels seines ungeheuer vielfältigen Werkes und mittels seines lebenslangen Kampfes für eine bessere, gerechtere, menschlichere Welt – in engster Anbindung und radikaler Orientierung an den Maximen der Jesuanischen Ethik, so wie sich diese in der auf uns gekommenen Bergpredigt manifestieren, genauso, wie sie im Matthäus-Evangelium in unübertrefflicher Wahrheit und Klarheit vom Gottessohn verkündet werden – unter Beweis gestellt, so dass seine Weggefährtin und Kritikerin, Oriana Fallaci zu Recht diese Sätze festgehalten hat:

„Und ich hasste dich, wenn du weggefahren bist, mit diesem Auto, mit dem die drei Gauner dir dann das Herz herausgedrückt haben. Ich habe dich verflucht. Aber dann hat sich der Hass in eine verrückte Bewunderung ergeben und ich rief aus >>Was für ein mutiger Mann!<< Ich spreche jetzt von deinem moralischen Mut, das heißt von jenem, der dich auf Unverständnis, Beleidigungen, Rache und Schmähungen hat reagieren lassen. Ich spreche von deinem physischen Mut. Man muss schon eine große Leber haben, um nachts den Schlamm frequentieren zu können wie du. Die Leber der Christen, die beleidigt und verhöhnt ins Kolosseum gezogen sind, um sich von den Löwen zerreißen zu lassen.“⁶¹

5.2 Pier Paolo Pasolini: „Dunckler Entusiasmo“ – Italo-Friulanische Verse als Manifest respektive Manifestation seines kommunistischen Denkens

In dem „Appunto per una poesia in Terrone“ (deutsch: „Notiz zu einem Gedicht auf sizilianisch“) zeigt sich auf beeindruckende Weise, dass der Impetus Pasolinis darauf fokussiert war, den Verlust der archaischen Kulturen Italiens, wie sie im armen Süden und vor allem in der von ihm geliebten Region Friauls noch nachweisbar vorhanden waren, nicht nur mittels seiner Polemiken und Gedichte zu beklagen, sondern darüber hinausweisend, ein politisch-ethisches Manifest entwickelte, auf das ich kurz eingehen werde.

Doch zunächst rekurriere ich auf einen kurzen Auszug auf eine Aussage Pasolini's in dem als Sammelband veröffentlichten „Scritti Corsari“ (1975; deutsch: Freibeuterschriften, 1978): In dem als „Studio sulla rivoluzione antropologica in Italia“ (deutsch: „Studie über die anthropologische Revolution in Italien“) betitelten und am 10. Juni 1974 im „Corriere della Sera“ veröffentlichten Artikel, konstatiert Pasolini:

„[...] 1. Dass die «Mittelschichten» sich radikal – ich würde fast sagen: anthropologisch verändert haben: Ihre positiven Werte sind nicht mehr die alten, reaktionär-klerikalen, sondern die der hedonistischen Ideologie des Konsums und der daraus folgenden modernistischen Toleranz amerikanischer Machart [...]. Und es war der Herrschaftsapparat selbst, der – durch die «Entwicklung» einer Überflussproduktion, das Anheizen der Konsumwut, die Mode, die Medien (allen voran in gewaltigem Ausmaß das Fernsehen) –

mündlichen Zeichen einer Sprache.“ – P. P. Pasolini, Wer ich bin. Mit einer Erinnerung von Alberto Moravia. – Berlin 1995, vgl.: S. 32 – 33.

⁶¹ O. Fallaci, Brief an Pier Paolo. – Ebd. Vgl.: S. 37.

diese Werte geschaffen hat und selbst die Kirche, die deren Symbol war, zynisch über Bord warf; 2. Dass das bäuerliche und frühindustrielle Italien zusammengebrochen ist, sich aufgelöst hat, nicht mehr besteht, und dass an seine Stelle ein Vakuum getreten ist, das wahrscheinlich darauf wartet, von einer totalen Verbürgerlichung gefüllt zu werden (wie bereits gesagt: modernistisch, amerikanisiert, auf falsche Weise tolerant usw.).“⁶²

Doch nun zum angekündigten, 1973–1974 von Pasolini verfassten Text: „Appunto per una poesia in terrone“/deutsch: „Notiz zu einem Gedicht auf Sizilianisch“. Dort hält Pasolini lakonisch fest: „So geht es nicht mehr weiter.“ Und aus den darauf folgenden Zeilen erhellt, was er meint, wenn er sagt, dass „es so“ – wie bisher – nicht mehr weiter gehen könne:

„Warum habt ihr die Bildung Eurer Kinder übereignet den Bourgeois? Warum habt ihr erlaubt, dass unsere Häuser gebaut wurden von den Bourgeois? Warum habt ihr geduldet, dass unsere Seelen verführt wurden durch die Bourgeois. Warum habt ihr nicht deutlich Protest eingelegt, als unsere Kultur sich nach und nach verwandelte in die der Bourgeoisie? Warum habt ihr es hingegenommen, dass unsere Körper leben in einer Kultur der Bourgeoisie? Warum habt ihr nicht rebelliert gegen unsere Angst, das Leben der Bourgeoisie zu führen, die man Tag für Tag damit rechtfertigt, aus der Misere sei doch noch etwas zu machen [...] So geht es nicht mehr weiter [...].“⁶³

Pasolini fordert: „Zurück zum Anfang, und von Neuem beginnen“, ein radikaler Neuanfang, der aus seiner Sichtweise einen Neuanfang, eine Neustrukturierung des gesamtgesellschaftlichen, insbesondere des kulturellen Lebens, implizieren müsse:

„[...] Dass unsere Kultur, die nicht mehr weiter weiß und nicht eine Kultur der Armut sein darf, sich verwandelt in eine kommunistische Kultur. Dass unsere Körper, wie geschrieben steht, nicht mehr die Unwissenheit, das Geheimnis der Armut leben müssen, dass sie die Kultur des Kommunismus leben. Dass unsere Ungeduld, die ihr Recht hat durch die Misere, ungeduldig sei nach lebensnotwendigen Gütern. [...] Lasst uns zum Anfang gehen. Es lebe die Armut. Es lebe der kommunistische Kampf für die lebensnotwendigen Güter.“⁶⁴

Diese Pasolinische Reminiszenz an das Manifest der Kommunistischen Partei wie es durch Karl Marx und seinen Weggefährten, Friedrich Engels, seine erste Dokumentierung fand⁶⁵, ist darüber hinaus der Vision Pasolinis geschuldet, marxistisch-kommunistisches

⁶² P. P. Pasolini, *Freibeuterschriften. Die Zerstörung der Kultur des Einzelnen durch die Konsumgesellschaft*. – Berlin, 2. Auflage 2006. – Vgl.: S. 48.

⁶³ P. P. Pasolini, *Dunckler Enthusiasmo. Friulanische Gedichte*, übersetzt von Christian Filips. Basel/Weil am Rhein, 2009. – Vgl.: S. 283.

⁶⁴ Pier Paolo Pasolini, *Dunckler Enthusiasmo. Friulanische Gedichte*. – Vgl.: S. 284–285: „Bisognerà tornare indietro, e ricominciare daccapo. (...) Perché se la nostra cultura, non potrà e non dovrà più essere la cultura della povertà, si trasformi in una cultura comunista. Perché i nostri corpi, se è destino che non vivano più l'innocenza e il mistero della povertà, vivano la cultura comunista. Perché la nostra ansia, se è giusto che non sia più ansia di miseria, sia ansia di bene necessari. (...) Torniamo indietro. Viva la povertà. Viva la lotta comunista per i beni necessari.“

⁶⁵ Karl Marx, Friedrich Engels. *Manifest der Kommunistischen Partei. Grundsätze des Kommunismus*, Stuttgart 2001. Der Text folgt der Erstausgabe des Jahres 1848. Die Grundsätze des Kommunismus, etwa um 1847

Gedankengut und damit einhergehende politische Soteriologie, dergestalt zu transformieren, dass der Aufruf Pasolinis zur kulturellen Revolution in Italien („Zurück zum Anfang, die Finger zur Faust geballt, und von Neuem beginnen“⁶⁶), eine transindividuelle Transformation auf nationaler Ebene erforderlich machen würde, in dem Sinne, dass sich die handelnden politischen Subjekte – das wären zunächst, als Geburtshelfer dieser von Pasolini intendierten kulturell-revolutionär Bewegungen, die Intellektuellen – von der von Pasolini gezeißelten konsumistischen Existenzweise innerhalb der kapitalistischen Metropolen Italiens (vor allem innerhalb des reicheren, korrupten Nordens) abwandten, um, gleichsam in einer Kehrt- und Rückwendung, die allerdings einem radikalen Neuanfang vergleichbar wäre, die bäuerlichen Kulturen, die Kulturen und Existenzweisen des Proletariats, der Frühindustrie, das Partikulare und das Dialektale als zu revitalisierende und gesamtgesellschaftlich zu etablierende Ziele, zu aktualisieren bereit wären – das meint vor allem die bereits weiter oben erwähnte Pasolinische Formel: „Meinen Körper in den Kampf werfen!“⁶⁷, verstanden als Aufruf an seine intellektuellen Weggefährten, gemeinsam die ethischen Werte des Marxismus-Kommunismus in Form einer kulturellen Revolution in das Italien der Nachkriegszeit und des von Pasolini hellstichtig beobachteten und prognostizierten beginnenden globalisierten Kapitalismus zu transportieren:

„Diese wahre Geschichte bestimmt euch jedoch zu Opfern einer Wertkrise, denn die neue Macht, die von uns allen gemeinsam geschaffen worden ist, hat jede bisherige Kultur zerstört, um ihre eigene Kultur zu errichten, die aus nichts anderem als aus Produktion und Konsum besteht und daher aus falschem Glück. Weil euch alle Werte geraubt wurden, lebt ihr in einer Leere, in der es keine Orientierung und keine Würde mehr gibt. Die wenigen Eliten unter euch ersticken zum einen am Konformismus, zum anderen an Verzweiflung. [...] Die Einzigen, die noch für eine Kultur und im Namen einer Kultur kämpfen – einer von Grund auf «anderen» und deshalb in die Zukunft projizierten und jenseits der verlorenen Kulturen angesiedelten (also jenseits der Klassenkulturen, der bürgerlichen Bildungskultur und der archaischen Volkskultur) – sind die jungen Kommunisten. Aber wie lange werden sie ihre Würde verteidigen können?“⁶⁸

Unredlich wäre, sich von Pasolini zu verabschieden, ohne auf einige von ihm verfasste Zeilen Bezug zu nehmen, die vielleicht eines der fokussiertesten Selbstzeugnisse dieses exemplarischen Menschen zum Ausdruck bringen, seine „verzweifelte Vitalität“ und sein Wissen darum, dass er sich selbst als „eine Macht aus vergangenen Zeiten“ verstand.

Am 10. Juni 1962 hatte Pasolini in dem Gedichtzyklus: „Poesie mondane“ (deutsch: „Mondäne Gedichte“) eben diese wunderbaren Zeilen: „Io sono una forza del Passato. Solo nella tradizione è il mio amore“⁶⁹, verfasst. Wie er bekennt, liegt seine „Liebe nur in der

verfasst, wurden zum ersten Mal 1914 von Eduard Bernstein aus dem Nachlass Friedrich Engels' herausgegeben.

⁶⁶ P. P. Pasolini, ebd. Vgl.: S. 285: „Torniamo indietro, col pugno chiuso, e ricominciamo daccapo.“

⁶⁷ P. P. Pasolini, Wer ich bin/Who is me. Dichter der Asche. – Vgl.: S. 32.

⁶⁸ Pier Paolo Pasolini, Lutherbriefe, 1983 Wien - Berlin. – Vgl.: S. 82. – Originalausgabe: Lettere Luterane, Einaudi Editore, 1976 Turin. Zuerst erschienen im Corriere della Sera, 1. August 1975.

⁶⁹ P. P. Pasolini, Unter freiem Himmel. Ausgewählte Gedichte, 1982 Berlin. – Vgl.: S. 112. -

Tradition“. Er kommt „von den Ruinen, den Flügelaltären, den Kirchen, von den verlassenen Dörfern des Appenin und den Vorgebirgen der Alpen, wo die Brüder einst lebten.“⁷⁰ – Es ist gut vorstellbar, dass Pasolini alle ihm Zeit seines Lebens zur Verfügung stehenden Energien dazu nutzte/gebrauchte, um den zu früh aus dem Leben gerissenen Bruder, Guido Pasolini (1925–1945), als einen imaginären Wegbegleiter und Kampfgefährten niemals sterben zu lassen – zumindest niemals in seiner Seele, in seinem Herzen dessen Andenken bewahrend, bis zu seinem eigenen, letzten Atemzug:

„Und ich, erwachsener Fötus, irre, ein Modernerer als die Modernsten, um Brüder zu suchen, die nicht mehr sind.“⁷¹

⁷⁰ Ebd. Vgl.: S. 112: „Vengo dai ruderi, dalle chiese, dalle pale d’altare, dai borghi abbandonati sugli Appennini o le Prealpi, dove sono vissuti i fratelli.“

⁷¹ Ebd. Vgl.: S. 112: „E io, feto adulto, mi aggiro più moderno di ogni moderno a cercare fratelli che non sono più.“

Literaturverzeichnis / References:

Peter Blomen, Pier Paolo Pasolinis Traum – Eine Hommage an den italienischen Filmemacher, Dichter und Kritiker (1922–1975) – In: Concordia 55, Internationale Zeitschrift für Philosophie, Aachen 2009.

Leonardo Boff, Überlebenswichtig. Warum wir einen Kurswechsel zu echter Nachhaltigkeit brauchen. – Ostfildern 2016.

Leonardo Boff, Schrei der Erde, Schrei der Armen. Düsseldorf 2002.

Oriana Fallaci, Brief an Pier Paolo Pasolini, in: Pier Paolo Pasolini, Zeichnungen und Gemälde, Basel 1982.

Raúl Fornet-Betancourt, in: Concordia, Reihe Monographie, Band 39 – Jean-Paul Sartre zum 100. Geburtstag. – 1. Auflage, Aachen 2005.

Franz von Assisi, Legenden und Laude, herausgegeben und eingeleitet von Otto Karrer, Zürich 1975.

Karl Marx, Friedrich Engels. Manifest der Kommunistischen Partei. Grundsätze des Kommunismus, Stuttgart 2001.

Pier Paolo Pasolini, Dunckler Entusiasmo, Friulanische Gedichte. Übersetzt von Christian Filips. Urs Engeler Editior Basel/Weil am Rhein, 2009.

Ders., Freibeuterschriften. Die Zerstörung der Kultur des Einzelnen durch die Konsumgesellschaft. – Berlin, 2. Auflage 2006.

Ders., Wer ich bin. Mit einer Erinnerung von Alberto Moravia. – Berlin 1995.

Ders., Lutherbriefe, 1983 Wien – Berlin. – Originalausgabe: Lettere Luterane, Einaudi Editore, 1976 Turin. Zuerst erschienen im Corriere della Sera, 1. August 1975.

Ders., Unter freiem Himmel. Ausgewählte Gedichte, 1982 Berlin

Martin Redfern, Die Erde. Eine Geschichte unseres Planeten. Stuttgart 2012. – Der Originaltitel: The Earth. A Very Short Introduction. Oxford / New York: University Press, 2003.

Walter Siti, Das verlassene Werk, in: Schreibheft. Zeitschrift für Literatur. Herausgegeben von Norbert Wehr, Essen 2009.

Hanne Tügel, Das Ethos-Projekt: Die Pläne für eine bessere Welt, in: Geo. Das Reportage-Magazin, Hamburg, Mai 2006.

Andreas Weber, Enlivenment. Eine Kultur des Lebens. Versuch einer Poetik für das Anthropozän. – Berlin 2016.